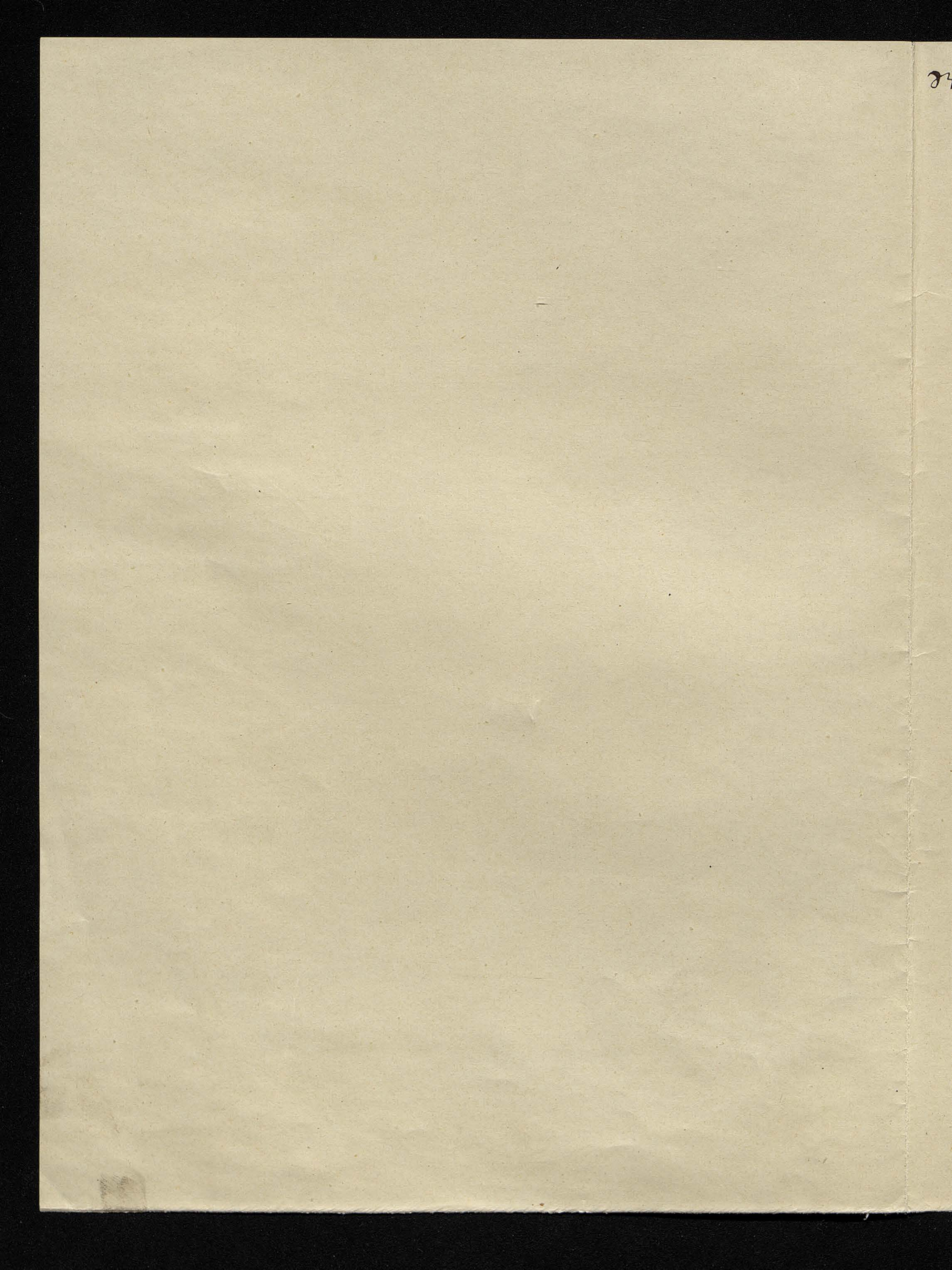
Voigt, Geh. Regierungsrat.

– Amalie, seine Frau, geb. Ludecus.

V271



Amalie von Voigt

geb. Ludecus.

Geb. 1780 den 21. September.

Heirathete 1798 den 24. Aug. den weimarischen
Regierungsrath von Voigt.

Gest.

Sie schrieb unter dem Namen Cäcilie, oder
unterzeichnete A. V.


Preußische
Staatsbibliothek
Berlin

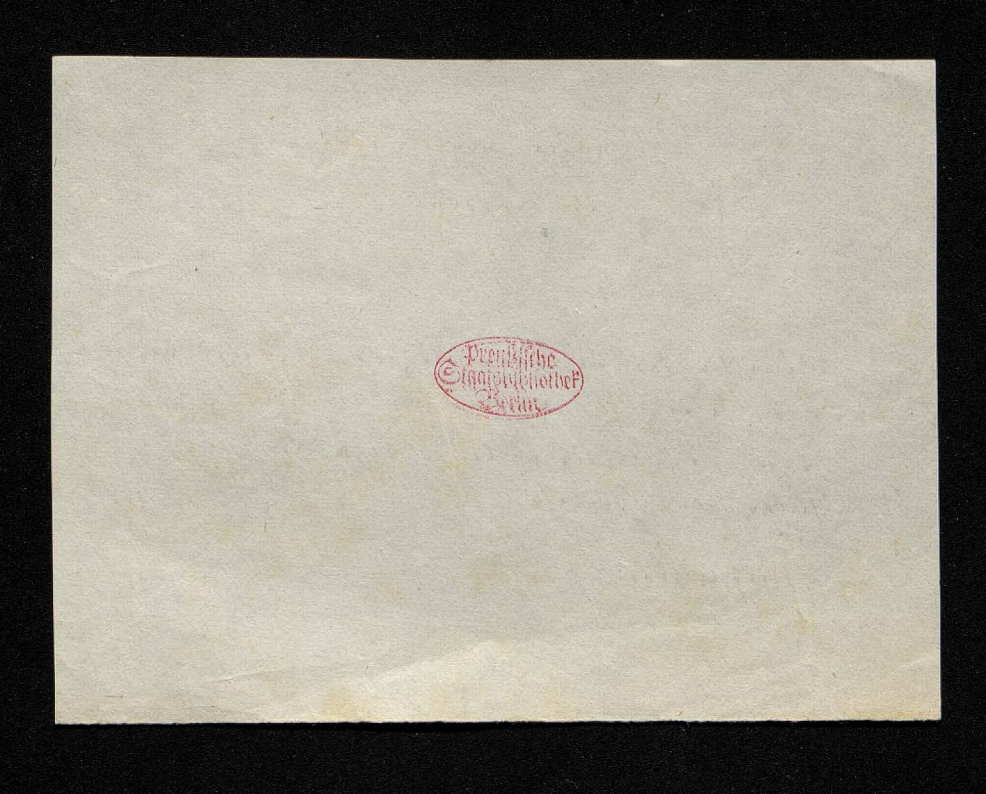
Amalie von Voigt

geb. Ludecus.

Gemahlin des Geheimen Regierungsrathes von Voigt, Sohnes des weimarischen Ministers.

„Sie, die so heftig fühlt", sagt Frau von Schiller 1813 von ihr.

Schriftstellerin.


Preußische Staatsbibliothek Berlin

Amalie Voigt
an H. v. Chézy.

Weimar d. 1sten
August 1820

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Es bedarf allerdings der Entschuldigung, Ihnen auf
Ihre geehrte Zuschrift, nicht früher geantwortet zu
haben, ich könnte manche Gründe dafür angeben, will aber
mit dem wahren gleich hervortreten, ich unterließ es, weil
ich, mit Unrecht, wie ich dies jetzt bei kälterm Blute bemerke,
durch Ihren gewiß freundlich gemeinten Brief verletzt
war. Sie kennen mich nicht, wissen also auch nicht, daß
Wahrhaftigkeit just mein geringster Fehler ist; u.
daß auch Leichtgläubigkeit keine meiner hervorstechenden [illegible]
ist, also Ihnen ist nicht zu verargen wenn Sie vielleicht
durch mich selbst [illegible] Verhältniß mit Lotte [illegible]
einer allgemeinen Kunde verlangt. Nicht allein ihre Worte,
(sie die Liebende, in dem Gelübde sie gar alles Entschuldi-
gende, ließ mich weniger(?) als sie aussprach, habe ich ge-
traut, ihre Briefe überzeugten mich, u. daher sie ich bei
an ihrem Tod nicht trauern konnte. Gegen Niemand hab ich da-
rüber gesprochen, als mit einer der vortrefflichsten Frauen
[illegible], die Literatur u. Verschwiegenheit [illegible]
[illegible], u. die Lotte eine künftige Stütze gewesen,
die [illegible], die ächte Christin, ist mild u. aufrichtig und
der gefallenen ewige Schwester. Mit [illegible] war
er Lotte in lebhaftem Briefwechsel, u. wollte sich ihr ver-
trauen, wenn sie der Tod hinderte. Ich [illegible] das er
an ihr Stille, entdeckte ich aber erst auf ihr Verlangen
den Namen des Mannes, ~~mit ich~~ [illegible] sie auch deutl.
[illegible], weil ich dadurch in ihr [illegible] Ver-
dacht sie zu vermindern hoffte, was leider sich [illegible].

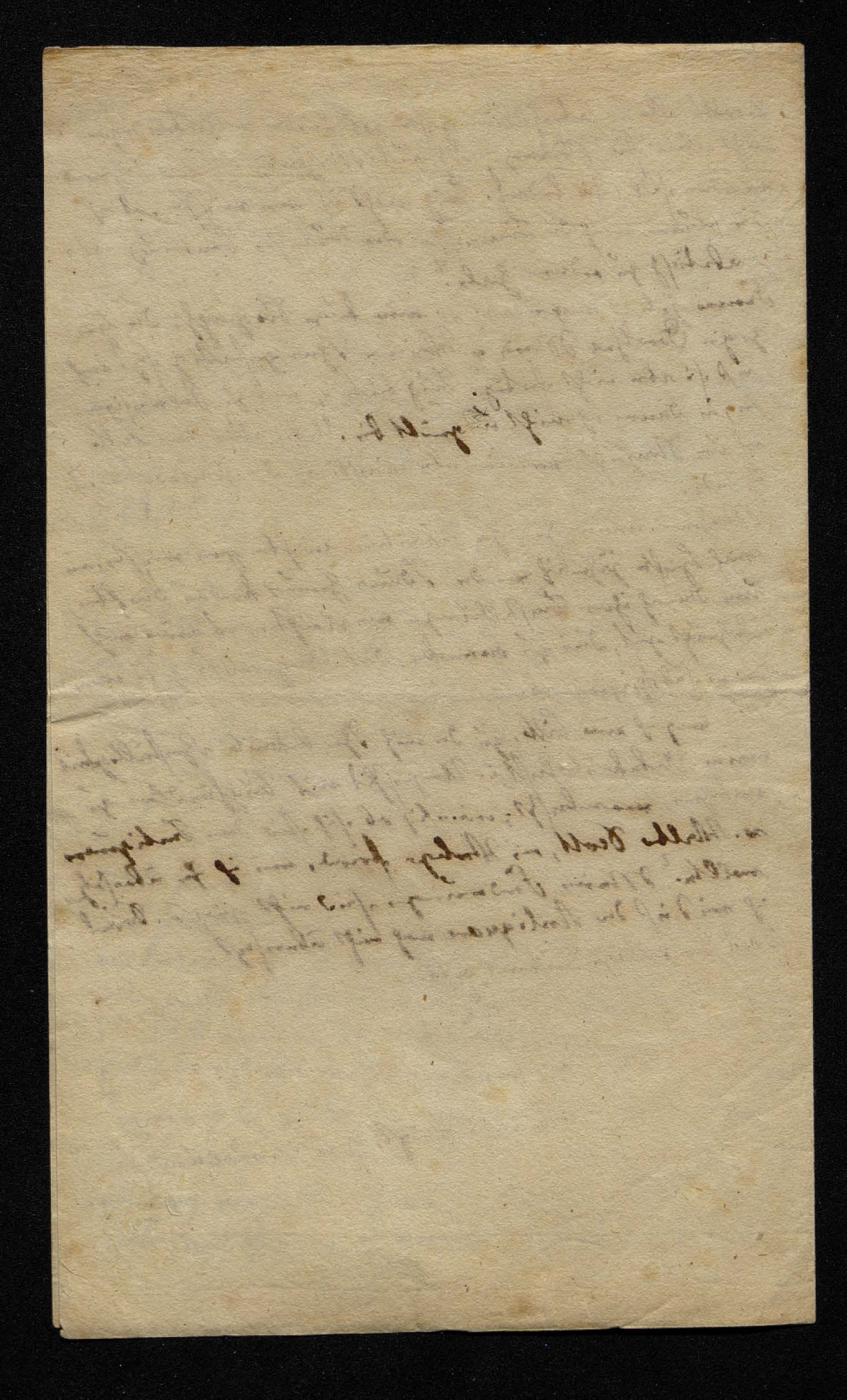
Mit meinem Drama zu schaffen, hätte mich schon der Beweg-
grund abgehalten, daß dadurch Tollens Ruf geschmälert, und die
Bühne der Kurzgeschichte eher untergraben würde, und ich hätte
das größte Herzeleid mir gemacht haben, diese höchst [illegible]
melle Eigenthümlichkeit zu charakterisiren, wenn zu [illegible]
wünschtig seyn, genug daß bei allen Selbstbewußtseyn die
Güte, u. Wohlwollen für Freund u. Feind kein Eigenname.
Durch ihre Mutter [illegible] sich vielfältig Frau Holt briefe
v. Hft. an sie in Nürnberg. Was aus dieser, und dem
den die ihr Ende gehabt, hatte ich nicht vorhergesehen. Sie
starb bei ihr, aber meine Frau v. H. auch ist heute das
Schicksal ihres Stiefsohns [illegible], bis der schwach, [illegible] bis
der zerstreuten, u. vieler Menschen umgebenen Frau mit
ihr wie sie in schlechten Händen; ob dabei Indiskretionen
vorgefallen, mir es dahingestellt, auch möcht ich gerade nicht
gut dafür seyn, ob Tolle bei seiner schnellen unvorsichtigen
Hingabe nicht vielleicht weniger discret [illegible] als ich
geglaubt. Frau v. Ahlefeld wird mir wie ich hoffe, das Zeug-
niß geben, mich u. nicht klatschig zu seyn; ich berufe
mich darin auf sie.
Was nun Ihre gütige Einladung betrifft, mit an dem [illegible]
Theil zu nehmen, so habe ich bereits dem Hrn. Tromm[illegible] dar-
auf geantwortet, finde es aber zweckmäßig, es Ihnen zu
wiederholen. Die Blumenschrift muß noch ausgearbeitet wer-
den, möchte also für das erste Heft zu spät fertig werden.
Die Reise wäre mir für das zweite sehr angenehm, u. bitte
falls sie nicht schon in Ihren Händen ist, sich dieselbe v. dem
Tromm[illegible] geben zu lassen; desgleichen auch die drei Blätter
der Damenzeitung, in welchen sie enthalten ist. Die Blätter
sind ganz zerrissen, ich muß daher um die Zurücksendung
bitten, weil ich durch die neue Bearbeitung, zu der ich

bereits alle Materialien gesammelt u. die vollständiger
nicht allein für Ilmenau, sondern auch Meiningen sich ausdehnen
werden soll, sie bedarf. Auch möchte ich gern wissen, ob ich
die Blumen nach der Linnéischen oder deutschen Benennung al-
phabetisch zu ordnen habe?
Ferner habe ich angefangen eine kurze Biographie der Her-
zogin Dorothea Maria v. Weimar Ihnen gefällig [illegible] auch
ist sie aber nicht fertig. Auch biete ich mich zu Recensionen
an, in denen ich nicht ungeübt bin. Ueber alles dies bitte
ich um Nachricht, vor allem aber wünscht ich die Register in Ihre
Hände.
Mehrere meiner hiesigen Bekannten möchten gern wissen, wie
viel Hefte jährlich von der Iduna heraus kommen dürften,
um darnach ihre Bestellungen einzurichten, ob man auch
überhaupt gut, das zu bemerken, das Ungewisse hält man-
chen v. Subscription ab.
Noch wag ich eine Bitte, zu der mich Ihre bekannte Gefälligkeit
meine Unbekanntschaft u. Ungeschick mit Buchhändlern zu
verkehren, veranlasst; nämlich ob sich für den Antiquar
v. Walter Scott, ein Verleger fand, wie ich ihn übersetzen
wollte? Meine Forderungen sind nicht groß. Band
ich weiß ob der Antiquare noch nicht übersetzt.
Darf ich um baldige Antwort bitten

Ihre

ergebenste

Amalie Voigt, geb. Ludecus.



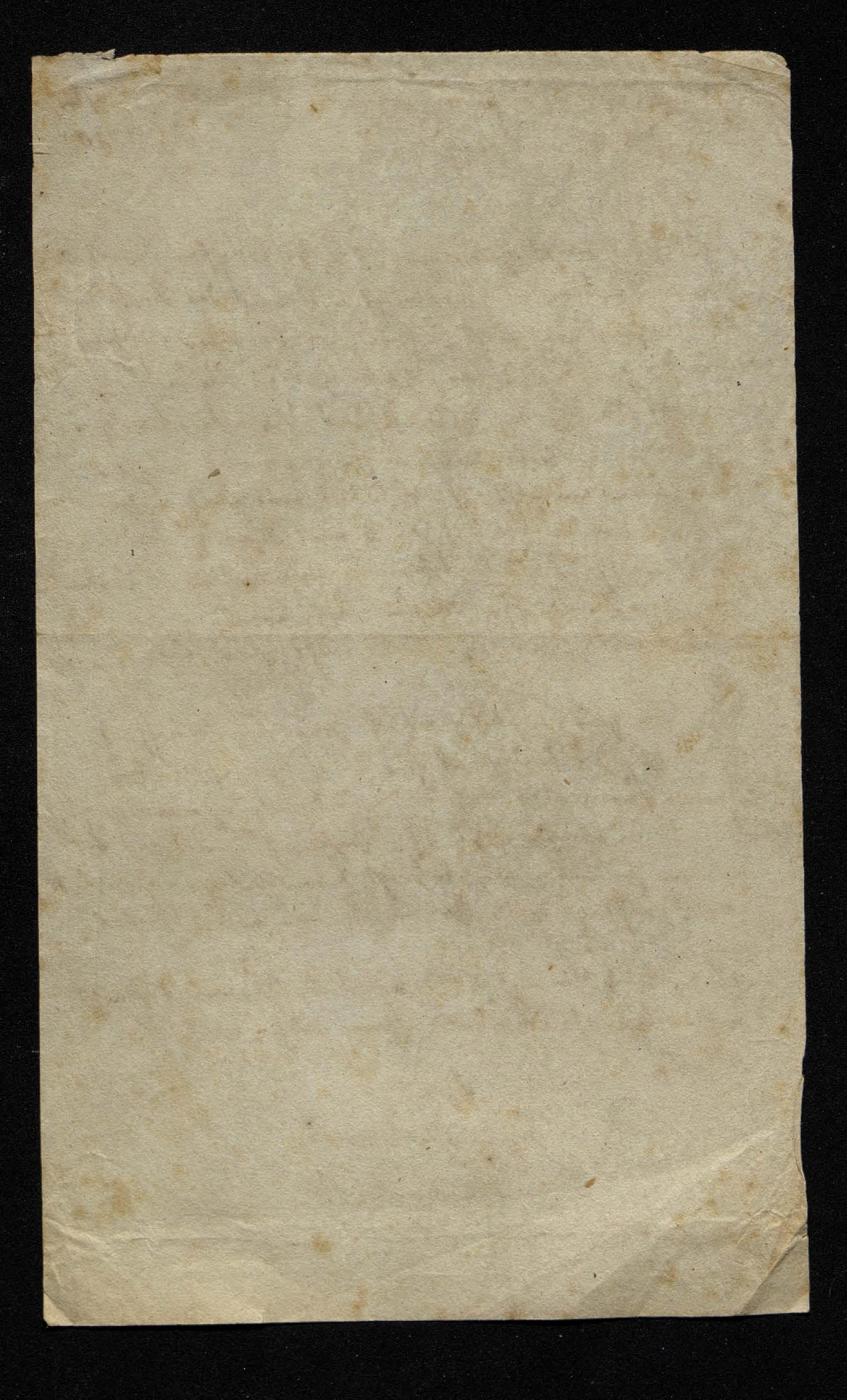
Amalie Voigt
an Fr. v. Chézy.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Weimar d. 22.sten Oct. 1820.

Endlich ist mir's gelungen, die historischen Darstellun-
gen auszuschreiben. Vielleicht ist es mit den beifolgen-
den Anzeigen noch nicht zu spät. Die Vorschrift schien
mir die passendste, auch habe ich eine Einleitung
gemacht, die ~~für~~ dem Morgenblatt statt für alle übrigen
künftigen ausgiebt. Können Sie dann noch mehrere
brauchen, so wünschte ich, daß Sie mir gleich mehrere
Bücher benennten, um doch gewiß eins davon zu finden.
Auch wünschte ich die Kritiken mit Clementine zu unter-
zeichnen. Die Chiffre Lilie ist zu meinem großen Ver-
druß bekannt geworden, u. dabei möcht ich es durchaus nicht
lassen.
Wenn Sie gelegentlich einmal Herrn Lindau sprechen,
so fragen Sie ihn doch, ob sich die Folge nicht unter
seinem Namen oder Anzeige die Uebersetzung eines englischen
Romans zu wagen sey? Der Buchhändler ist auch bey
meinen Freunden, die überhaupt dabei thätiger seyn müssen
als ich, nicht zu gedenken, u. bei mir vollends gar
nicht.
Ob der Brief Sie noch in Dresden trifft, weiß ich nicht,
hoffe aber doch, daß man Ihnen solchen nachschicken
wird.

Ihre
ergebenste Dienerin.
Amalie Voigt.



Weimar d. 28.sten März 1821

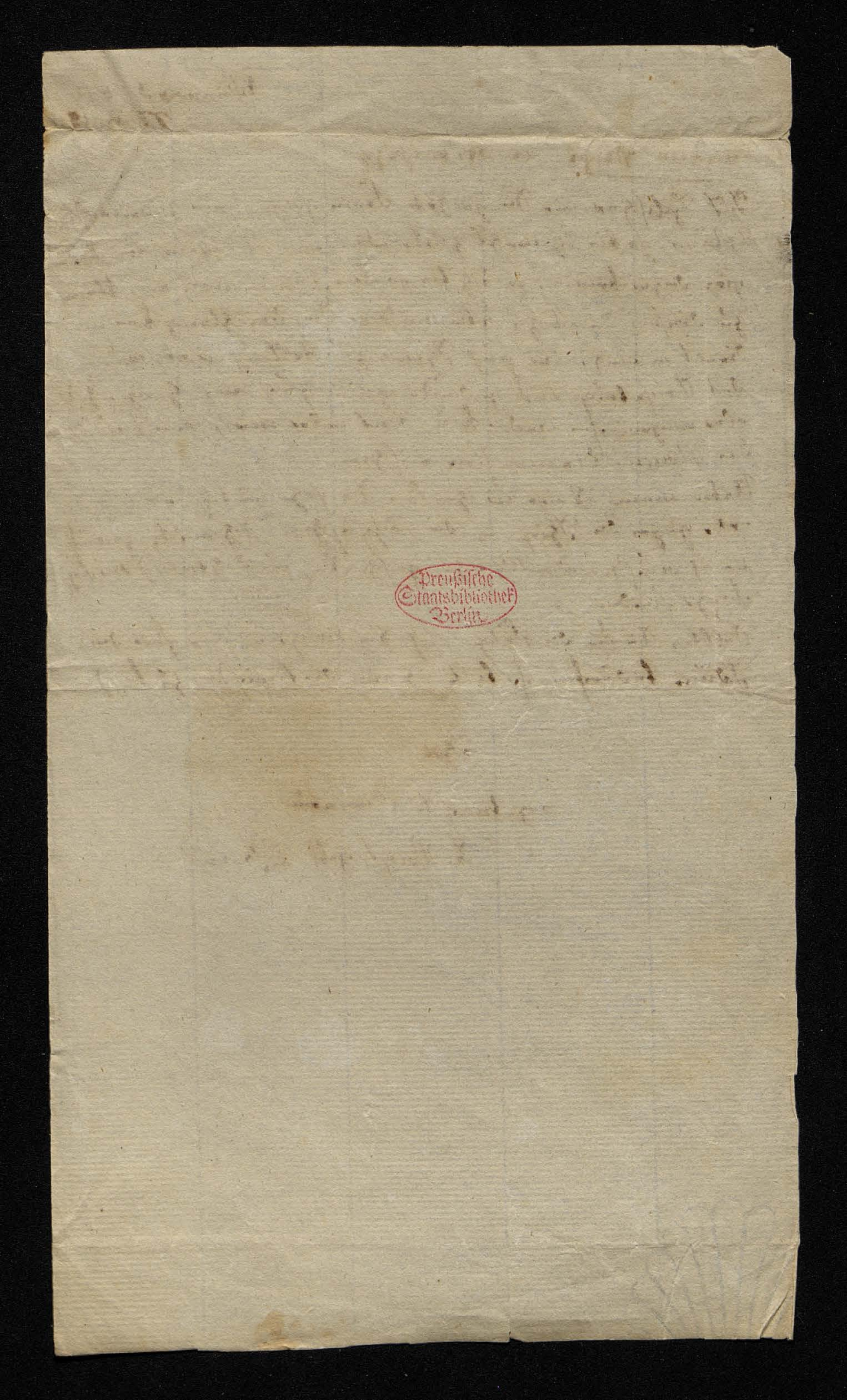
Amalie Voigt an Fr. v. Chézy.

Ist Zilischus, wie Sie, geehrte Frau sagen, ein zuverlässiger Mann, so bin ich wohl zufrieden, meine Novelle u. Aben[illegible] dahin kommen, ja ich bin so frei, Ihnen noch eine kleine zu diesem Zweck zu übersenden. Die Erzählung kann er direct an mich, oder auch Ihnen zustellen, wo es, wenn das Reisebüchlein gedruckt werde, zu seiner Herausgabe oder angewiesen werden kann. Lieb wäre mir, wenn's in der Neuen Elementine erschien.
Ueber meine Reise urtheilen Sie sehr gütig, sie steht jetzt gegen die Skizze in der sächsischen Schweitz zurück, die ich ausserordentlich schön geschrieben, u. [illegible] finde.
Sollten Sie für die Folge noch Beiträge v. mir für die Iduna bedürfen, so bitte ich mir dies wissen zu lassen.

Ihre

ergebenste Dienerin

A. Voigt, geb. Ludecus.



Preußische Staatsbibliothek Berlin

Amalie Voigt geb. Ludecus

an Helmina von Chézy

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Weimar d. 5 ten März 1822.

8

Erst ganz vor kurzem erfahre ich daß die Iduna nicht mehr fortgesetzt wird, was mich in der That sehr befremdet, da die Erzählung von Ihnen, allein hinreichte, eine Zeitschrift der Gunst des Publicums zu erwerben. Die Abentheuer in der sächsischen Schweitz sind eben so sinnig erfunden als geistreich ausgeführt, Wahrheit u. Dichtung mischen sich hier auf eine sehr vortreffliche Weise. Es muß durchaus ein anderer Umstand als Mangel an Absatz die Fortsetzung dieser Zeitschrift hindern.

Doch da es nun einmal so ist, ersuche ich Sie, mir schleunigst meinen Beitrag, die Reise auf den Thüringerwald zurück zu senden. Hätt ich es nur früher gewußt, so hätt ich mir eine Gelegenheit wo ich sie wieder lassen konnte, nicht vorüber gehen lassen. Wenn so etwas zu lang liegen bleibt, so bekömmt es in manchen Ansichten etwas veraltetes.

Zugleich nehme ich mir die Freiheit anzufragen, was aus der Novelle u. der Recension der Sagen der Frau von Woltmann geworden sey, die Sie so gütig waren in dem von Hilscher(?) Philippi in Dresden herausgegebenen Blatt besorgen zu wollen. Ist dies nicht geschehen, so erbitte ich mir ebenfalls das Manuscript zurück, ~~wo nicht~~ wäre es eingerückt, dann wünscht ich aber so bald die Bezahlung dafür u. für meinen Beitrag in der Iduna, die Herzogin Dorothea Maria v. Weimar. Es ist da jetzt noch Messe in Leipzig, wo häufig Gelegenheiten von Dresden dahin abgehen, dahin wäre es zwar an das hiesige(?) Landes Industriecomptoir abzuschicken, das mir es gern besorgen, auch die Auslagen besorgen wird, selbst es mit der Post geschickt würde.

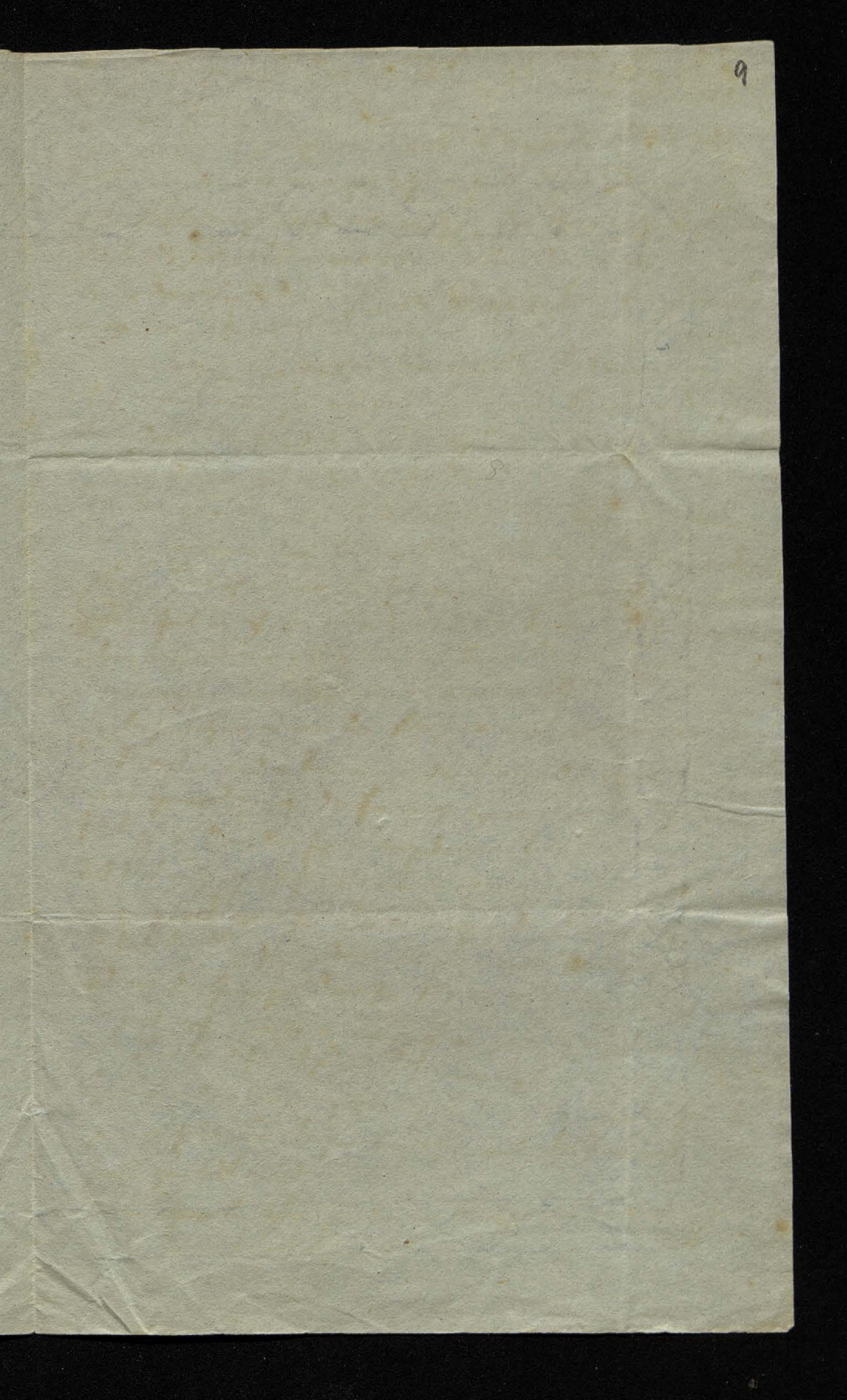
Auch Ihre Erzählungen die im Meßcatalog angekündigt sind, freue ich mich im Voraus.

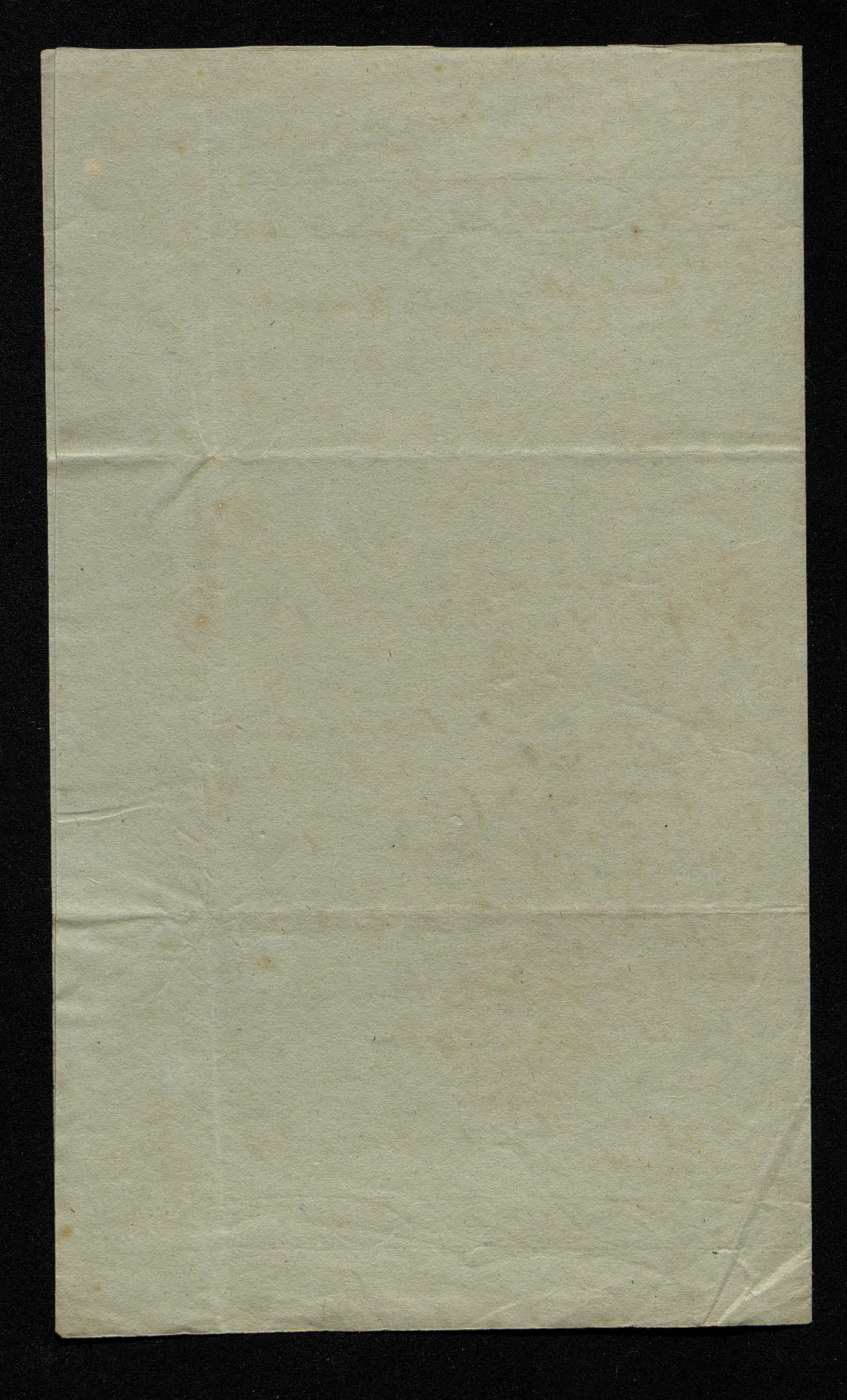
Um baldige Antwort bittend

Ihre

ergebenste Dienerin

Amalie Weiß, gebh. Lüdecke.





10

Amalie Voigt

kann leider nicht die Freude
haben ihre holde Freundin
ins heutige Concert zu be=
gleiten; Sie leidet noch
sehr an den Folgen einer
chirurgischen Operation
die sie gestern erdulten
musste, u. wünscht <u>Ihnen</u>
das Vergnügen doppelt, wel=
ches sie heute entbehren muß.

An Sophie Mereau.

Bettine.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Voigt an Sophie Mereau.

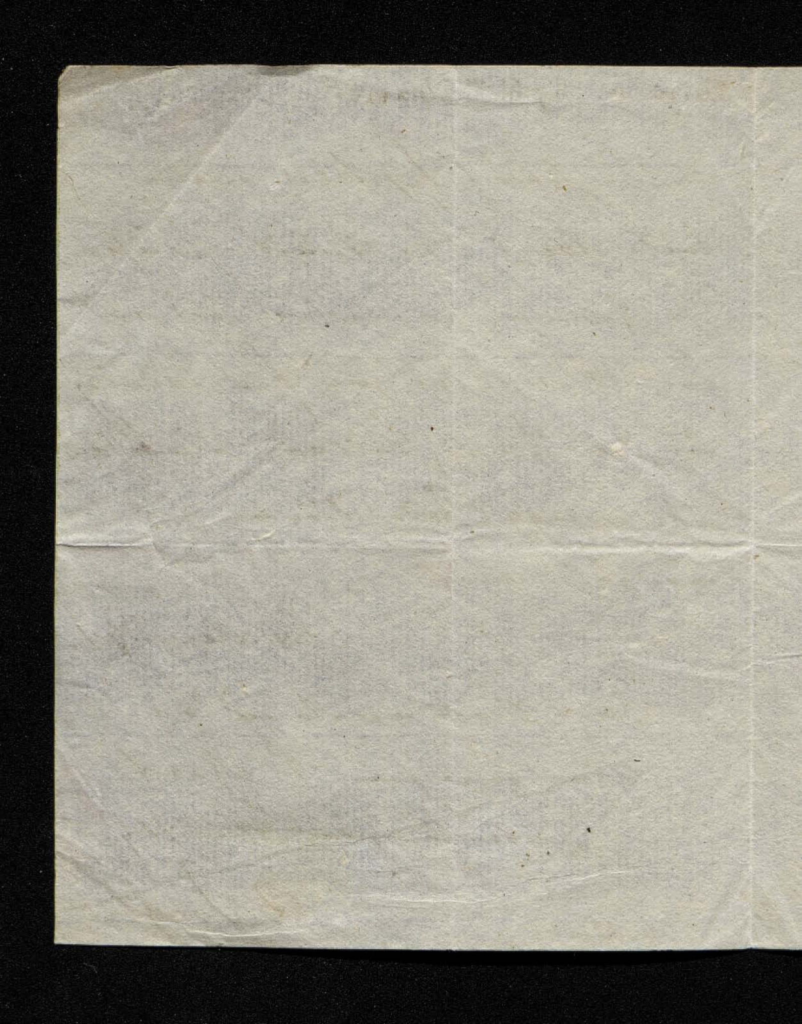
M

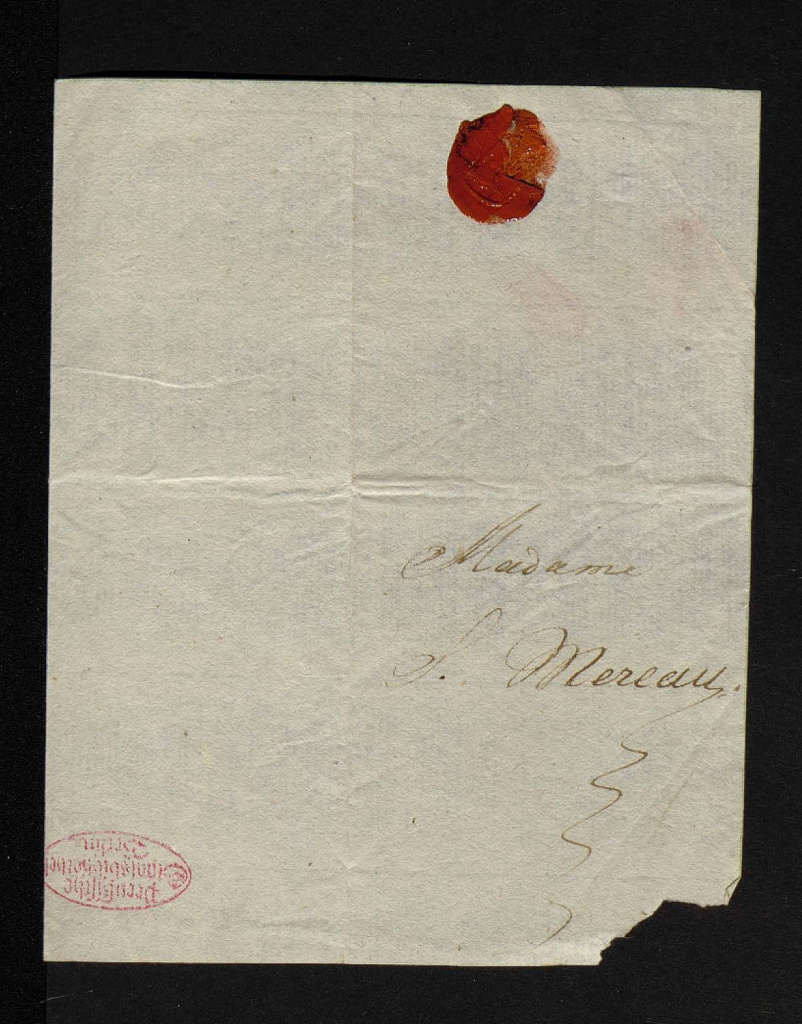
Die holde Sophie wolle
heute Abend 1/2. Stunde früher
ihr Zimmer verlassen, und auf
der Wallfahrt zu den Kunstfindeling
bey den Zwergfindlern einkehren
um einige Andenkmahlen zu
nachholen mit

Amalie W.

Diese Bitte würde ich den
Jedem zurufen [illegible]
unterthänigen Knecht
Voigt.

Bettina.





Madame

S. Mereau.

Preußische Staatsbibliothek Berlin



Preußische Staatsbibliothek Berlin

Am frühen Morgen des 23. Januar 1843 verlor Weimar eine seiner edelsten und würdigsten Frauen, Amalie von Voigt, Witwe des Großherzoglichen wirklichen Geheimeraths und Präsidenten des Staats-Ministeriums von Voigt. Ihrer ausgezeichneten Tugenden Gedächtniß zu bewahren, wird den Nachlebenden zur heiligen Pflicht.

Geboren am 8. Oktober 1766, Tochter eines als Arzt, wie als wissenschaftlich gebildeter Mann gleich hochgeschätzten Vaters, des Herzoglich S. Weimarischen Hofraths und Leibmedikus Hufeland, Schwester zweier trefflichen Brüder — des berühmten Königl. Preußischen Staatsraths und Leibmedikus Wilhelm Hufeland, und des durch Charakter und Wissenschaft ebenfalls ausgezeichneten Hofraths und Professors Friedrich Hufeland zu Berlin — genoß sie der sorgsamsten Erziehung und ward frühzeitig in die edelsten Lebensbestrebungen eingeweiht.

Im Jahr 1786 reicht sie ihre Hand einem verdienten und thätigen Geschäftsmanne, dem nachmaligen Regierungs-Rath Osann dahier, und widmet, als Gattin und Mutter gleich musterhaft, sich in freiwilliger Beschränkung ausschließlich dem engern Kreise der ihrigen und einiger wenigen geprüften Freundinnen. Ihre Verbindung wäre eine glückliche zu nennen gewesen, hätte die öftere Kränklichkeit ihres Gatten nicht trübe und bange Stunden und bereits im Jahre 1803 seinen Tod herbeigeführt.

So früh schon Witwe, bei einem nur sehr mäßigen Vermögen mit der Sorge für vier unerwachsene Söhne belastet, von manchem Gemüthskummer und einer leidenden Gesundheit bedrängt, entwickelt sich in so mißlicher Lage erst die ganze Kraft ihres Charakters, die ganze Fülle ihres edlen Gemüthes. Von Stund' an wird ihr die würdige Erziehung ihrer Söhne zur einzigen Lebensaufgabe, in stiller Zurückgezogenheit von der Außenwelt weiht sie sich mit verständiger und sorgsamster Umsicht und mit der ganzen Wärme ihres liebevollen Herzens diesem heiligen Berufe. Ja, als ihr zu Gotha eine geliebte Schwester stirbt, nimmt sie auch deren beide verwaisete Söhne zu sich und schenkt ihnen dieselbe Sorgfalt und Fürsorge wie den eigenen Söhnen.

Keine Entbehrung kostet ihr ein Opfer, keine Klage kommt über ihren Mund wenn Wolk' auf Wolke ihren Lebensgang umdüstert; ihre fromme Ergebung in das Unvermeidliche, ihr besonnener Muth, ihre klare Auffassung der Verhältnisse verleugnen sich nie, weder in den Schreckenstagen der Plünderung nach der Schlacht von Jena, noch selbst als der zweite ihrer hoffnungsvollen Söhne, fast schon zum Jüngling herangereift, ihr durch den Tod entrissen wird. Sie findet ihre einzige Erheiterung in den Fortschritten ihrer Kinder, in der innigen Theilnahme an dem immer steigenden Ruhme, der immer glänzendern, menschenfreundlichen Wirksamkeit ihres ältesten Bruders, und in den traulichen Stunden, die sie im Hause ihrer Tante, der Ministerin von Voigt, zubringt. Als diese im Jahre 1815 stirbt, bleibt ihr Oheim, der ehrwürdige Greis, dem zwei Jahre früher ein grausames Geschick den einzigen geliebten Sohn, in Mitte ausgezeichneter Wirksamkeit für den Staatsdienst, geraubt hatte, einsam und verlassen zurück, weniger noch gebeugt von der Last der Jahre, als durch den Verlust der treusten Lebensgefährtin und die Leere eines verödeten Daseyns. Da entschließt sie sich, ihm unauflöslich sich zu verbinden, ihm Trost und Stütze und, soviel möglich, Ersatz für Gattin und Sohn liebevoll zu gewähren. Und wenn die Tage dieses hochverdienten, in Weimar's Annalen unvergeßlichen, Staatsmannes gefristet, ja noch einmal wunderbar erheitert und erfrischt, dem Vaterlande noch Jahre lang erhalten wurden, so war es ihr Werk, die Folge ihres besonnenen und folgerecht durchgeführten Entschlusses. Auch lohnte ihr sein unbedingtes Vertrauen, seine unbegrenzte Dankbarkeit, seine treueste Fürsorge für die Ausbildung ihrer beiden jüngeren Söhne und für ihr künftiges Lebensgeschick.

Als er im Jahre 1819 starb, — an demselben Monatstage, 22. März, wie, 13 Jahre später, Goethe — fand Frau von Voigt sich zum zweiten Male schmerzlich vereinsamt. Denn die Söhne waren ihrem wissenschaftlichen Berufe in das Ausland gefolgt und fanden zu Berlin, Gießen und Würzburg ehrenvolle Anstellungen. Aber ein Mutterherz wie das ihrige achtet es nicht für Trennung, wenn ihre Kinder in

der Ferne glücklich und geachtet sind, und ihr reiches Gemüth zog seinen Nahrungsstoff aus Theilnahme und Mitgefühl am Lebensgeschick aller ihr Befreundeten. Und weit entfernt, daß die Beweise von Verehrung und Aufmerksamkeit, die man der Gemahlin des ersten und einflußreichsten Staatsbeamten dargebracht hatte, sich durch seinen Tod gemindert hätten, so steigerten sie sich vielmehr und Hof und Stadt wetteiferten ihr darzuthun, daß diese Anhänglichkeit und Auszeichnung mehr noch ihrer eigenen Persönlichkeit gelten. Ihre Vermögens-Umstände und dankbare landesfürstliche Fürsorge ließen in ihrer äußern Lage nicht die geringste Veränderung nöthig werden; ihr Haus hörte nicht auf ein Vereinigungspunkt würdiger Geselligkeit zu seyn; es wurde zur angenehmsten Pflicht, ihr die Zurückgezogenheit von der Welt, die öftere körperlichen Leiden ihr auflegten, durch fortwährende Besuche und liebevolle Mittheilungen kaum fühlbar werden zu lassen.

Die Reinheit und Milde ihres Urtheils, ihre zarte Verschwiegenheit, die Klugheit ihrer wohlwollenden Rathschläge gewannen und erhielten ihr stets das unbedingteste Vertrauen aller Stände, der Jugend wie des Alters, der Männer wie der Frauen. Jedes frohe Ereigniß ward beglückender durch ihre herzliche Theilnahme, jeder Schmerz und jede Sorge milder durch ihre freundliche Tröstung. Ihr hochgebildeter Geist wußte sich fortwährend mit dem Wissenswürdigsten ihrer Zeit vertraut zu erhalten, mit lebhaftem Antheil verfolgte sie die Fortschritte im Gebiete der Literatur und des Gemeinwohls und die sinnigsten Urtheile und Betrachtungen würzten die Traulichkeit ihrer Gespräche. Voll edler Bescheidenheit stellte sie sich selbst niemals voran, reich an Nachsicht und Duldung ließ sie nie das Uebergewicht ihrer gereiften Einsicht und ihrer Erfahrungen dem jüngern Geschlechte fühlen, suchte Jeden der ihr nahte, je nach seiner Eigenthümlichkeit, in das beste Licht zu stellen.

Wie die Treue ihrer Freundschaft unwandelbar und für ihre Freunde und Freundinnen ein unversiegbarer Schatz war, so fand sie hinwiederum in deren innigen Anhänglichkeit die schönsten Genüsse ihrer Seele. Und so kann man wohl sagen, daß sie noch im hohen Alter mit jedem neuen Lebensjahr einen Zuwachs an geistiger Jugend und Empfänglichkeit und durch Mitgefühl und stilles Wohlthun ein erweitertes Bewußtseyn edelster Daseynsfülle gewann. So oft ihre Söhne zum Besuch kamen und holde Enkel sie umspielten, ging stets ein neuer Frühling in ihr auf und beruhigt blickte sie in die Zukunft.

Nicht leicht konnten reichliche Wohlthaten in tieferer Stille und mit zarterer Umsicht ausgespendet werden, als aus ihrer Hand, wie sie denn namentlich eine ansehnliche Summe alljährlich auf verschwiegendste Weise zur Unterstützung armer Pfarr- und Schullehrer-Wittwen verwenden ließ.

Die ruhig besonnene Haltung ihres Wesens verlieh dem Ebenmaaße ihrer hohen Gestalt eine eigenthümliche Würde, die jedem der ihr nahete Ehrfurcht einflößte, aber alsobald wie sie sprach vertrauensvolle Zuneigung hervorrief.

Drei und zwanzig Jahre hatte sie so seit dem Tode ihres Gemahls in unserer Mitte gewaltet wohlwollend, erbaulich, hülfreich, hochgeehrt von unserm erhabenen Fürstenhause und allen seinen nahen und fernen Gliedern; und so sehr schien ihr Daseyn mit unser aller Leben innig verwebt, daß der Gedanke sie zu verlieren gar nicht aufkommen konnte. Aber als sie zu Anfang des Jahres 1842 die Schreckenskunde von dem plötzlichen Ableben ihres geliebten ältesten Sohnes, des Königlich Preußischen Geheime-Medizinalraths und Professors Emil Osann zu Berlin vernehmen mußte, ward das Maas ihrer Kräfte erschöpft.

Zwar ließ ihr frommer, gottergebener Sinn sie auch dieses harte Geschick mit würdiger Fassung und Standhaftigkeit tragen, aber ihr Herz fühlte sich gebrochen. Der längere liebevolle Besuch der edlen Witwe ihres Sohnes und die Gemeinschaftlichkeit der gerechtesten Trauer waren ihr wohlthuend, doch erkannte sie im Stillen, daß ihre Tage gezählt seyen.

Als am Jahresschluß ihre Schwäche in gefahrvolle Krankheit ausbrach, gebot sie ausdrücklich, daß keines ihrer Kinder heraneile, zu heftige Erschütterung für sie fürchtend. „Ich bin, sprach sie, auf den Uebertritt zum Jenseits gefaßt, aber der Schmerz der Trennung von meinen Kindern wird mir schwer. Doch ich weiß ja, daß ich sie in Gottes Schutz zurücklasse."

Unausgesetzte Besuche treuer Freundinnen und Verwandten erquickten und stärkten ihren Geist, während sie ihre Leiden mit seltener Geduld ertrug; noch am späten Abend vor dem letzten Morgen sagte ihnen ihr wärmerer Händedruck und ein leises Wort des Dankes, wie bestimmt sie die Nähe der letzten Stunde fühle.

So schied sie sanft und ohne allen Kampf um 4 Uhr des Morgens von uns, — wenn anders der Ausdruck Scheiden von Ihr gebraucht werden darf, die in so vielen Herzen fortlebt und segensvoll immerdar fortwirken wird.

Wentzel

Assing

